

MATHE

GEPUNKTET: Drei Schüler der Kanti Rychenberg waren mit Mathe sehr erfolgreich **SEITE 12**

TIPPSPIEL

KÖNIG: Wer bislang die meisten Ausgänge der EM-Spiele richtig getippt hat **SEITE 12**



KUNSTORT WEIERTAL

FRAUEN UND KUNST: Alles unter Kontrolle und Makramee frech interpretiert **SEITE 12**

365 000 Franken für neue Museumsideen



Im Keller des Lindenguts stehen Überbleibsel aus der Zeit des Heimatmuseums, das 1956 eingerichtet wurde. Beispielsweise dieser alte Löschwagen. Nun beginnt die Planung, wie in dem Haus oder anderswo ein neues Geschichtsmuseum eingerichtet werden kann. Bild: mad

Der Historische Verein startet die Planung eines neuen Museums für die Geschichte der Stadt und der Arbeit. Geht es nach den Skizzen, so greifen Besucher dort gleich selbst zur Schaufel.

MARIUS BEERLI

«Unbefriedigend» werde Winterthurs Stadt-, Kultur- und Industriegeschichte zurzeit präsentiert, bilanzierte Nicole Kurmann, städtische Kultursekretärin, am Montagabend. Seit Jahren liefen die Diskussionen, wie man das alte Heimatmuseum Lindengut neu ausrichten könnte. Der historische Verein habe mit zahlreichen Ausstellungen Bedeutendes geleistet, ein umfassendes Konzept für die Zukunft habe aber nie entworfen werden können. Dies soll jetzt geschehen. Die ausserordentliche Mitgliederversammlung des Historischen Vereins hat am Montag mit grosser Mehrheit 150 000 Franken gesprochen, um einen Planungsauftrag auszuschreiben. Die Stadt wird 170 000 Franken beisteuern, und von Dritten sollen noch 45 800 Franken dazukommen. Für insgesamt 365 800 Franken wird eine noch auszuwählende spezialisierte Firma ein Betriebskonzept für ein neues Museum entwerfen, Standorte evaluieren und mögliche Partnerorganisationen suchen. Als Nebenprodukt dieser Arbeiten soll eine Art Miniausstellung entstehen, die 2014, im Jahr der 750-Jahr-Feier, gezeigt werden kann. Dann soll mit der Realisierung des neuen Museums begonnen werden, fertig würde es 2020.

Die Planungsfirma, die das neue Museumskonzept zusammenstellt, beginnt mit ihren Arbeiten aber nicht bei null. Beim Historischen Verein hat man eine Grobskizze angefertigt, die zeigt, wie der neue Ort aussehen könnte. Vorstandsmitglied Christoph Tschanz und Präsident Andres Betschart stellten am Montag die Ideen vor. Tschanz entwarf in seinen Schilderungen die Vision eines offenen, marktplatzähnlichen Ausstellungsortes, an dem die Besucher Unter-

schiedliches zum Thema «Arbeiten» erleben. Sie lesen Texte, sortieren Gegenstände und greifen selbst zu: «Möglicherweise nimmt man selbst die Schaufel zur Hand und trägt einen Hügel mit Erde ab, darunter findet man ein nächstes Exponat.» Es soll eine interaktive Ausstellung geben, in welcher der Besucher zum Akteur wird und selbst etwas «schafft». Der Arbeitstitel, unter dem das Museum vorangetrieben wird, lautet denn auch «Museum Schaffen». Wobei Tschanz erklärte, dass die Bezeichnung «Museum» nicht fixiert ist, zumal der Ort nicht eine klassische Galerie mit ausgestellten Objekten werden soll.

Wichtiges Element ist zudem «Living History»: Das neue Museum setzt Freiwillige ein, die an Spezialanlässen verkleidet ein historisches Handwerk vorstellen oder Geschichten erzählen.

Leitthema des gesamten Hauses ist die Arbeit, das «Schaffen». Tschanz nannte das «Museum der Arbeit» in Hamburg als Vorbild, welches am ehesten mit dem Winterthurer Projekt vergleichbar ist. «Was uns vorschwebt, gibt es in der Schweiz aber noch nicht.»

Wohin passt das Museum?

Die Ausstellungsvision, die vorgestellt wurde, würde in eine Industriehalle passen. Die Planer des Historischen Vereins betonten aber, dass kein Standortentscheid gefallen sei. Wo eine solche Ausstellung überall hinkommen könnte, solle jetzt geklärt werden. Es sei auch denkbar, auf dem Areal der Villa Lindengut etwas Neues zu entwickeln.

Gerade zum Standort kamen Bedenken aus dem Publikum. Er bezweifle, dass man eine zentrale Industriehalle finde, sagte ein Zuhörer. Ein anderer erklärte, dass zwar ein guter Entwurf vorliege, «die besten Ideen daraus kosten aber viel Geld. Und davon ist wenig vorhanden.» In der Tat betonte Nicole Kurmann, dass das neue Museum mit «bescheidenen Ressourcen» realisiert werden müsse. Insofern sei der Auftrag, der jetzt ausgeschrieben wird, auch eine Machbarkeitsstudie. «Es soll nun gezeigt werden, was mit welchem Aufwand möglich ist», so Kurmann.

Von einem, der nicht loslassen kann

Ein junger Mann stand gestern vor dem Bezirksgericht, weil er seine Ex-Freundin fast erwürgt hatte. Es war nicht das erste Mal, dass er blind vor Eifersucht eine Partnerin verletzt hatte.

DANIEL STEHULA

Schon bevor B. T. an einem Aprilabend 2011 von der Polizei verhaftet wurde, weil er seine Ex-Freundin nach einem Streit bis zur Bewusstlosigkeit gewürgt hatte, steckte sein Leben in einer Sackgasse. Der damals 25-jährige Schweizer arbeitete als Tanzlehrer, verdiente 2000 Franken im Monat, bei seiner Grossmutter hatte er Schulden, sein Vater war im Sommer 2010 gestorben, die Mutter schon vor Jahren ohne ihn nach Amerika ausgewandert.

Seine Beziehungen zu Frauen hielten nicht und auch seine damals 21-jährige Freundin hatte sich zwei Wochen zuvor von ihm getrennt – wegen seiner Eifersucht. Er zwang sie, alle männlichen Freunde auf Facebook zu löschen. B. T.

sagt vor Gericht, seine Ex-Freundin hätte ihm keinen Anlass gegeben, an ihrer Treue zu zweifeln. Er fürchtete sich aber davor, sie zu verlieren. Seinerseits hatte er sie bereits einmal betrogen.

An diesem Tag war sie in die gemeinsame Wohnung in Winterthur gekommen, um ihre Sachen zu packen. B. T. sagt vor Gericht kleinlaut, er habe sich insgeheim erhofft, sie noch umstimmen zu können. Er half ihr packen, sie erzählte ihm von ihrer neuen Wohnung mit dem begehbaren Kleiderschrank. Als er sie bat, ihn nicht zu verlassen, sagte sie, sie wolle nicht zu ihm zurück. Darauf kam es zum Streit.

Sie sollte ruhig sein

B. T. zog sich in sein Zimmer zurück, weinte. Als die junge Frau kam, um ihn zu trösten und sich von ihm zu verabschieden, unternahm er seinen letzten Versuch: Er versperrte ihr den Weg.

Er ist fast 1,90 Meter gross und wog damals 90 Kilogramm. Seine Ex-Freundin wog 58 Kilogramm bei 1,65 Meter Körpergrösse. Als der Streit wieder aufflammte, griff er nach ihrem Hals. Er wollte, dass sie ruhig

ist. Er sagt: «Ich habe starke Hände und sie hat einen zarten Hals.» B. T. schob sie ins Badezimmer, dort wurde sie ohnmächtig, schlug auf der Badewanne auf. Er kümmerte sich um sie, bis sie gehen konnte. Später stellte er sich der Polizei.

Die Rechtsmediziner urteilten, die junge Frau sei nur aus Zufall nicht verstorben. Der Würgegriff hatte die Venen blockiert, in ihrem Kopf staute sich das Blut: eine lebensbedrohliche Situation. B. T. sagt, er habe sie nicht verletzen wollen: «Es tut mir sehr leid, sie ist ein sehr guter Mensch.»

Der Vorsitzende Richter Andreas Oehler fragt: «Was passiert, wenn man einem Menschen den Hals zudrückt?» B. T. sagt: «Er bekommt keine Luft mehr.» Oehler: «Wenn ein Mensch nicht atmen kann – was dann passiert wissen Sie?» B. T.: «Dann stirbt er.»

Staatsanwalt Rolf von Allmen beantragt eine Freiheitsstrafe von sechs Jahren wegen versuchter Tötung und die Erstattung der 60 Tagessätze zu 50 Franken, zu denen B. T. 2010 bedingt verurteilt wurde, weil er seine damalige Freundin genötigt hatte. Ihr war er –

aus Eifersucht – ins Ausland nachgereist, wo er sie im Streit mit einer Schere bedroht und am Hals verletzt hatte.

Verteidiger Valentin Landmann plädiert auf Gefährdung des Lebens und einfache Körperverletzung. Er beantragt 25 Monate teilbedingt.

«Ich habe starke Hände und sie hat einen zarten Hals»

Der Angeklagte

B. T. hat intelligente, traurige Augen. Er holt in der Haft die Matura nach, gehört zu den besten Schülern und will nach seiner Entlassung studieren. Er bittet um psychologische Hilfe, um die Eifersucht in den Griff zu bekommen.

Das Gericht verurteilt B. T. zu vier-einhalb Jahren Haft wegen versuchter Tötung. Er muss die Geldstrafe von 2010 bezahlen sowie 12 000 Franken Genugtuung an seine Ex-Freundin.

Lindberg denkt über Positionierung nach

Gestern hatte die Privatklinik Lindberg Besuch ihrer neuen 100-Prozent-Eigentümerin Genolier Swiss Medical Network. Gemäss einer Medienmitteilung von gestern Abend trafen die Manager der Westschweizer Klinikgruppe Ärzte des Privatspitals und Vertreter der Stadt, «um über die Zukunft und die Positionierung der Klinik in der Gesundheitslandschaft der Region zu diskutieren». Die Teilnehmer des Treffens hätten «ihren Willen unterstrichen, an der Privatklinik Lindberg eine stabile sowie nachhaltige Geschäftstätigkeit aufzubauen und den Patienten der Region Gesundheitsdienstleistungen von hoher Qualität anzubieten».

Weiter heisst es, dass «ein Projekt zur Repositionierung» in Zusammenarbeit mit Vertretern jeder medizinischen Fachrichtung in Vorbereitung sei. Die Klinik werde sich auf Bereiche wie Gynäkologie, Orthopädie, Bauchchirurgie und Übergewichtbehandlung konzentrieren, weil diese das Angebot des Kantonsspitals ergänzten. Die Genolier-Gruppe verkündete erst vor einigen Wochen, dass sie am Lindberg zu 100 Prozent eingestiegen ist. Das Spital schreibt seit Jahren rote Zahlen. (mf)